

Bei Entwicklungs- und Forschungsprojekten werden in bestimmten zeitlichen Abständen Berichte als Beleg für die erbrachten Arbeiten und die erzielten Ergebnisse gefordert. In Unternehmen werden mit den Arbeiten wirtschaftliche Zielsetzungen verfolgt, so dass der schriftlich dokumentierte Stand der Entwicklung und Forschung und der erzielte Fortschritt von großer Bedeutung für die zukünftigen Entwicklungen im Unternehmen sind. Entsprechend sorgfältig müssen auch die für das interne Berichtswesen ausgearbeiteten Berichte angefertigt werden.

Den Lesern erschließt sich mit Berichten und Veröffentlichungen der Stand des Wissens zu einem bestimmten Thema oder Fachgebiet. Öffentliche Geber von Forschungsmitteln haben ein großes Interesse daran, dass die mit diesen Mitteln erzielten Forschungsergebnisse einem großen Publikum mitgeteilt werden, damit sich darauf aufbauend ein technischer Fortschritt entwickeln kann. In diesem Zusammenhang erkennt man jedoch auch, dass es im Interesse eines Unternehmens liegen kann, Berichte nur intern zu nutzen, um das Know-how des Unternehmens zu dokumentieren, jedoch es nicht einer breiten Öffentlichkeit zugänglich zu machen.

Damit ein Text als Kommunikationsmittel seine Aufgabe erfüllt, muss er verständlich abgefasst werden. Die Verständlichkeit eines Textes wird u. a. durch die Verwendung klarer Begriffe und Formulierungen, kurze und einfache Sätze sowie eine angemessene Gliederung gefördert.

1.3 Schriftliche Ausarbeitungen als Wissensspeicher

Schriftliche Ausarbeitungen sind notwendig, um Wissen zu erfassen und zu dokumentieren. Dazu dienen seit vielen Jahrhunderten die wissenschaftlichen Bibliotheken. Sie sind an den Universitäten bis heute im Zusammenhang mit Forschungsfragen der zentrale Ort, an dem sich Material- und Dokumentensammlungen befinden und Quellenrecherche betrieben werden kann. In den letzten Jahrzehnten wurden die nutzbaren Buch- und Zeitschriftensammlungen durch eine „digitale Bibliothek“, die jeder über das Internet an seinem Arbeitsplatz nutzen kann, ergänzt.

Auch das umfangreiche Berichtswesen in Unternehmen und anderen Organisationen übernimmt die Aufgabe, das für die vielfältigen Aufgaben und Aktivitäten notwendige Wissen zu speichern und verfügbar zu machen. Wie bei den heutigen Bibliotheken beinhaltet das Berichtswesen in den Organisationen neben den zahlreichen Dokumenten, Büchern und Dateien

auch die Technologien und Systeme zu ihrer Erfassung, Speicherung, Archivierung, Verwaltung und Bereitstellung. Das Berichtswesen ist damit eine methodische Maßnahme des Wissensmanagements.

Die Aufgabe des Wissensmanagements besteht darin Wissen zu identifizieren, zu erfassen, zu speichern und verfügbar zu machen. Während früher zur Suche aufwendige Registraturen, Karteien und Ablagesysteme eingerichtet wurden, bedient man sich heute computergestützter Suchmaschinen. Voraussetzung ist, dass das vorhandene Wissen systematisch in Form von Dateien erfasst wurde. In den Unternehmen kann es sich z. B. um Wissen zur optimalen Anwendung eines Produktes, zu einer Produktionsmethode oder über den Markt, in dem das Produkt angeboten wird, handeln.

Das Wissensmanagement beinhaltet auch den Erwerb von Wissen und die Weiterentwicklung des Bestandes entsprechend den Zielsetzungen der Organisation. So wird z. B. „Spezialwissen“ in Form von Beratungsberichten, Studien oder Fachzeitschriften zugekauft. Der bewusste Umgang mit schriftlichen Ausarbeitungen und ihr zielgerichteter Einsatz innerhalb der Organisation soll durch die bestehende Infrastruktur und Nutzungsregeln gefördert werden.

In einer Wissensgesellschaft ist Wissen innerhalb der Unternehmen ein bedeutender immaterieller „Produktionsfaktor“, der neben die Produktionsfaktoren der klassischen Volkswirtschaftslehre Kapital, Arbeit und Boden getreten ist. Wissen bildet mit Kreativität und Selektion die Basis für neue Ideen und Innovationen. Auf Grund der Konkurrenz und der stetigen Veränderungen ergibt sich für die Unternehmen ein Zwang zu Innovationen. Dabei handelt es sich um Neuerungen, wie z. B. ein neues Produkt, einen neuen Produktionsprozess oder/und um eine neue Organisationsform zur Herstellung oder zum Vertrieb von Produkten. Gute Ideen führen nur dann zu einer Innovation, wenn sie technisch und wirtschaftlich umgesetzt und damit nutzbringend angewendet werden. Innovationen schaffen in der Regel Wettbewerbsvorteile und sind entscheidend für den technischen Fortschritt und den Bestand vieler Unternehmen. Damit Mitarbeiter auf den gemachten Erfahrungen und dem vorhandenen Wissen aufbauen können, ist es wichtig, dass das Wissen erfasst und einfach zugänglich ist.

Man muss auch berücksichtigen, dass sich in den Natur- und Ingenieurwissenschaften das Wissen stetig erweitert. Für die auf diesen Gebieten tätigen Mitarbeiter besteht daher ein Zwang zur Weiterbildung. Aufsätze in Fachzeitschriften sind neben Vorträgen meist die ersten verfügbaren Quellen, in denen über neue Erkenntnisse und aktuelle Entwicklungen berichtet

wird. Die Unternehmen versuchen durch Forschung und Entwicklung den Wissensbestand auf ihrem jeweiligen Gebiet zu erweitern bzw. an den jeweiligen Stand anzupassen. Teilweise geschieht dies auch in Kooperation mit Universitäten und sonstigen externen Forschungseinrichtungen.

Durch die technischen, wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Entwicklungen ist auch das Umfeld eines Unternehmens einer stetigen Veränderung unterworfen. In diesem Zusammenhang ist es wichtig, dass man die Veränderungen erkennt und, dass sich das Wissen darüber im Unternehmen verbreitet und zum Allgemeingut wird. Dabei wird auch bisher Bekanntes an Aktualität verlieren. Letzteres erlebt man, wenn man alte Papierstapel mit Berichten, Akten und Veröffentlichungen durcharbeitet. Ein Teil der darin enthaltenen Informationen sind für die aktuelle Situation und die notwendigen Geschäftsprozesse nicht mehr relevant. Es ist daher wichtig, dass man auf aktuelles Wissen zugreifen kann und, dass es verständlich vermittelt wird.

Historische Entwicklung

Die Idee, Wissen zu erfassen und damit verfügbar zu machen, ist nicht neu. So hatten die Gründungsmitglieder der heute als Leopoldina bekannten Nationalen Akademie der Wissenschaft Deutschlands bei ihrer Gründung im Jahre 1652 das Ziel, eine Enzyklopädie zu verfassen. Man stellte jedoch fest, dass für die Erarbeitung der geplanten Enzyklopädie zunächst eine Sammlung von bereits vorliegenden Erkenntnissen und ihre Diskussion notwendig sind.⁴

Im 18. Jahrhundert verfolgten die Franzosen Jean Baptiste le Rond, genannt d'Alembert, Denis Diderot und weitere 142 Persönlichkeiten, u. a. Francois-Marie Arouet, der als Voltaire bekannt wurde, im Zuge der Aufklärung das Ziel, ein auf Vernunft gegründetes Kompendium des gesamten Wissens ihrer Zeit zusammenzutragen. Sie schufen die große französische „Encyclopédie“, deren erster Band im Jahr 1751 erschien. Erst dreißig Jahre später lag die „Enzyklopädie“ oder „das nach Vernunftgründen bearbeitete Wörterbuch der Wissenschaften, Künste und Handwerke“ mit 34 Bänden und mehreren Ergänzungen abgeschlossen vor. Die Gruppe der Herausgeber ging als die sogenannten Enzyklopädisten in die Geschichte ein. Sie

4 Siehe: Die Geschichte der Leopoldina, verfügbar unter <https://www.leopoldina.org/ueber-uns/ueber-die-leopoldina/akademiegeschichte/>, [Zugriff am 23.12.2021].

dokumentierten den Stand des Wissens der damaligen Zeit und übten in einigen Beiträgen auch Kritik an den damals herrschenden Verhältnissen. In den vielen zum Teil kleinen Feudalstaaten war eine Zensur von gedruckten Werken damals üblich. Eine freie Meinungsäußerung, insbesondere zu theologisch-philosophischen Fragen, und eine Kritik an den herrschenden politischen und sozialen Verhältnissen waren mit Gefahren verbunden. Daher erschienen zur damaligen Zeit auch viele Werke unter Decknamen oder anonym und/oder mit fingierten Verlegernamen und Erscheinungsorten.

1768 erschien die „Encyclopaedia Britannica, a Dictionary of Arts and Sciences, compiled upon a new plan“ in Edinburgh. Sie wurde von einer „Society of Gentlemen in Scotland“ sowie vom Graveur Anrew Bell und dem Drucker und Verleger Colin Macfarquhar herausgegeben. Die erste Ausgabe wurde 1771 mit einem dritten Band abgeschlossen. Die zweite Auflage erschien von 1777 bis 1784 bereits in zehn Bänden.

1773 erschienen in Berlin die ersten beiden Bände der „Oeconomischen Encyclopädie“ von Johann Georg Krünitz, die unter Mitwirkung und Ergänzung durch weitere Autoren bis 1885 auf 242 Bänden anwachsen sollte. Sie ist wie die französische Enzyklopädie eine bedeutende Quelle zur Wirtschaft und Technik jener Zeit.⁵

Friedrich Arnold Brockhaus, der 1805 in Amsterdam einen Verlag gründete, erwarb 1808 das unvollständige und in Deutsch verfasste „Conversationslexikon mit vorzüglicher Rücksicht auf die gegenwärtigen Zeiten“ von Löbel und Franke aus Leipzig. Brockhaus zog 1811 nach Altenburg in Thüringen um, wo die zweite Auflage von 1812 bis 1820 in zehn Bänden erschien. Das Werk wurde als „Brockhaus Enzyklopädie“ fortgeführt. 2005 erschienen die ersten 10 von 30 Bänden der 21. Auflage sowie eine neue Version in digitaler Form. 2014 wurde jedoch der Vertrieb der „Brockhaus Enzyklopädie“ eingestellt. Ursache hierfür war sicherlich u. a. auch die starke Konkurrenz kostenloser Dienste im Internet, allen voran „Wikipedia“.

Millionen von Menschen sind heute von einem ähnlichen Geist beseelt wie die zuvor genannten Enzyklopädisten und beteiligen sich an dem im Januar 2001 gestarteten Projekt „Wikipedia“. Sie entwickeln ein freies Online-Lexikon, das heute Beiträge in mehr als 250 Sprachen enthält. In Englisch sind bis Februar 2022 über 6,4 Millionen, in Deutsch mehr als 2,6 Millionen Artikel erschienen. Auch hierbei dient der schriftlich abgefasste

5 Online-Ausgabe unter: www.kruenitz1.uni-trier.de

Beitrag, ergänzt durch Abbildungen und Diagramme, dazu das Wissen unserer Zeit für jeden zugänglich zu machen.

Das gesamte heutige Wissen würde jede Enzyklopädie sprengen. Es ist in vielen veröffentlichten und unveröffentlichten Schriften erfasst und dokumentiert. Unter anderem auch in unzähligen Fachaufsätzen und Fachbüchern. Sie sind Teil der Fachliteratur, die sich hauptsächlich an ein bestimmtes Fachpublikum wendet. Die technisch-wissenschaftliche Literatur ist auch eine Basis für den technischen Fortschritt. Sie richtet sich hauptsächlich an Ingenieure und Naturwissenschaftler und dient u. a. der Forschung und Entwicklung und der Ausbildung des wissenschaftlichen Nachwuchses.

1.4 Zielorientierte schriftliche Ausarbeitungen

Viele schriftliche Ausarbeitungen werden verfasst, um bestimmte Ziele zu erreichen. Sie sind damit ziel- bzw. zweckorientiert und müssen so abgefasst werden, dass sie den festgelegten Zielen dienen. Bei Anträgen ist z. B. die Bewilligung der beantragten Sache das Ziel. Andere Veröffentlichungen zielen darauf ab, die Kompetenz auf einem bestimmten Gebiet zu belegen. Sie werden z. B. nach dem Motto abgefasst „tue Gutes, und schreibe darüber“. In den überwiegenden Fällen werden der Autor bzw. die Autoren genannt. Die veröffentlichten Zusammenhänge werden mit ihnen in Verbindung gebracht. Bei positiven Zusammenhängen sind meist mit der Veröffentlichung auch direkte oder indirekte Vorteile für den Autor verbunden.

In Unternehmen haben einige Abteilungen die Aufgabe, Informationen zu den angebotenen Produkten zu erfassen und potentiellen bzw. vorhandenen Kunden zur Verfügung zu stellen. Sie verfassen dazu z. B. Handbücher, Broschüren, Fachaufsätze und Whitepapers, die in gedruckter Form oder digital zur Verfügung gestellt werden. Damit werden direkt oder über den Vertrieb und das Marketing potentielle Kunden über die Produkte informiert. Zur Verbreitung von Informationen über die Presse sind in vielen Organisationen die eingerichteten Presseabteilungen zuständig.